

0026

Nehr L

Erhard Weisrich
Ravater MD





Joh. Heinrich Lavater, der Arzneykunde-Doktor.

Wenn der treffliche Biograph unsers unvergesslichen Dr. Hirzel's richtig bemerkt, einerseits, daß es ein ausgezeichnetes Glück, eine Wohlthat des Himmels seye, von ruhmwürdigen und musterhaften Voreltern abzustammen, deren edle Beispiele uns vorleuchten zur Benennung, stets die Liebe und Achtung der Zeitgenossen auf uns selbst übertragen zu können; — so setzt er anderseits ein vorzügliches Gewicht darauf, in der eigenen Brust die edeln Gefühle zu entwickeln und jene Wärme zu unterhalten, wodurch rühmliche Entschlüsse zu Thaten reifen; aus eigener Kraft und Anstrengung sich zu demjenigen Grad von Kenntniß und Bildung emporzuschwingen, welcher späterhin in jeder Lebens-Sphäre die Grundlage aller gedeihlichen Wirksamkeit ausmacht, und fortzuschreiten mit dem, was die Zeit Gutes fordert, und nicht allein stehen zu bleiben bey dem, was schon verarbeitet und geleistet ist, und sich zu sättigen an dem, was die Voreltern gesät und gepflegt haben, wie hoch wir dies immer zu ehren verpflichtet sind.

Gänzlich mit dieser Gesinnung einverstanden, verachtend den Selbstdünkel von vermeynt übertragenem Verdienst ohne Selbstwerth, hochachtend das Verdienst ohne Ahnen, und innig erfreut jener ächten Ehrliche, welche stets die Tugenden der vorangeegangenen Blutsverwandten, und den Ruhm des Hauses fortzupflanzen und auszudehnen sich bemüht — dürfen wir mit Recht dieses Streben in dem Manne erkennen, dessen thatenreiches und nützlichcs Leben zwar den Ruhm in sich selbst trug, dessen Andenken, als würdigem Sohne, wir aber gerne mit dem Andenken des würdigen Vaters vereinigen.

Johann Heinrich Lavater, einziger am Leben gebliebener Sohn von Joh. Casp. Lavater, wurde geboren den 21sten May 1768. Seine geist- und gemüthvolle Mutter (Anna Schinz*) hatte einen ganz vorzüglichen Antheil an seiner ersten Herzens-Bildung, und es bewährte sich, was die Erfahrung meist bestätigt, daß nämlich fromme innige Mütter einen unauslöschlichen Eindruck auf die Kinderherzen machen, und durch ihre sanfte Leitung das Gefühl der Religiosität erwecken, und, ohne es selbst zu wissen, die heilige stille Flamme unterhalten, so daß der Funke auch in dem Gewirre und unter allen Verhältnissen des Lebens nie gänzlich erlöschen mag. Die Religion, die Philosophie des Herzens — wer lehrt sie die Kinder wohl besser, als das ganz schon erfüllte mütterliche Herz? denn ehe die Kinder zu untersuchen und zu urtheilen beginnen, können sie doch fühlen, und dem erhabensten Instinkt der unverbildeten Menschheit folgen; denn die zartesten, die religiösen Ideen des Menschen werden nicht durch die Kraft des Denkens hervorge schlagen aus einem festorganisirten Verstande, — sie werden losgeschmolzen aus dem Gemüth durch die Gluth eines schönen Gefühls; — und so blieb in dem Charakter unsers Freundes Hochachtung und Heilighaltung des Heiligen immer ein Hauptzug, auch da, wo seine Ansichten eine eigenthümliche und freye Richtung nahmen. — Der schönste Lohn der Mutter treue war aber auch die Pietät, die Sohn estreue, mit welcher er die gute, liebevolle Mutter als Mensch und Arzt und Sohn bis an Ihr Lebensende pflegte, und ihr alle die Achtung zu Theil werden ließ, deren sie so würdig war.

Schon frühe zeigte er eine außerordentliche Lebhaftigkeit des Geistes und des Gemüths mit großer Empfänglichkeit für Geistliches und Gemüthliches, eine behende Regsamkeit des Körpers, welche, vereint, das sensibel-irritable oder, wie man es gewöhnlich nennt, das sanguinische Temperament ausmachen, und welches sich besonders in der Jugend, ehe noch die Vernunft die Herrschaft übernommen hat, nicht zur Beharrlichkeit und Ausdauer eignet; daher begabte ihm der gewöhnliche folgerechte Gang der öffentlichen Schule eben nicht sehr, und die Fortschritte, welche die Lehrer von ihm zu machen sich berechtigt glaubten, waren ihrer Erwartung nicht ganz entsprechend.

Doch hatte er den Schulkurs bey seinem schnell und richtig fassenden Verstande mit Nutzen vollendet, und sein Vater fand es gerathen, ihn im Jahr 1783 seinem Freunde Stolz, D. Theol., der damals in Ofenbach angestellt war, zu weiterer Leitung in dem Studium der Theologie zu empfehlen, wozu derselbe aber keine bestimmte Neigung fühlte, und der Vater, zu weise, seinen Sohn in der Wahl des Berufs beschränken zu wollen, freute sich herzlich, daß er dem Studium der Medizin den Vorzug vor dem Kaufmannsstande gab, als zu welchem lehrten der Sohn auch nicht geschaffen schien. Neu erweckter und angestrebter Fleiß unter jener geschickten und klugen Führung, zumal in dem Studium der alten Sprachen, dessen Nothwendigkeit zu wissenschaftlicher Ausbildung er besonders noch in den letzten Lebensjahren anerkannte, und mit Eifer und Liebe betrieben hatte, bereiteten ihn zur Arzneykunde vor, welcher er sich nun bey seiner Zurückkunft von Ofenbach nach Zürich widmete, und die vorläufigen Doktrinen der Naturwissenschaft, welche zur Heilkunde unentbehrlich sind, zu studiren begann.

In dem Hause seines väterlichen Oheims erlernte er einen Theil der, dem Arzte so nothwendigen theoretischen und praktischen Chemie und Pharmaceutik; — was aber noch weit mehr ist, es knüpfte sich während dieses zweijährigen Aufenthalts Bande gegenseitiger Achtung und Liebe, die, wenn auch durch Verschiedenheit des Alters, Charakters, und vielleicht auch mancher Ansichten sich Gegenätze hätten bilden können, dieselben immer wieder, wie es bey edeln Seelen geschieht, in Herzlichkeit und Zutrauen

*) Siehe wahre Bioge aus dem Bilde einer Stillen im Bilde, von Georg Gesner. Winterthur 1817.



aufgelöst wurden. Da es bewährte sich dieses Freundschaftsband in dem heißen langen Leidenskampfe des ruhigen Dulders, in dem der nie ermüdende Oheim, dem zärtlichsten Vater, und der franke Neffe, dem dankbarsten Sohne gleich, sich bis zum letzten Augenblick nie sahen, ohne ihre Gefühle einander eröffnet, vertrauliche Mittheilungen über wissenschaftliche und andre Gegenstände gegenseitig gemacht, und so die treue Liebe für Zeit und Ewigkeit bewahrt zu haben.

Der heranreifende Jüngling besuchte nun die hohe Schule zu Göttingen, wo derselbe in den Jahren 1786 und 1787, im gemüthlichen Gefühl des Jugendlebens und der Jugendentwicklung, alle diejenigen Vortheile benutzte, welche auf einer, so wohl eingerichteten und stets höchst achtungswerthen Universtität für den Studirenden in vollem Maße vorhanden sind.

Mensch zu seyn, im edeln Sinne des Wortes, wissenschaftlich gebildeter Mensch zu seyn, und aus dieser wissenschaftlichen Bildung den Kern sorgfältig zu pflegen, daß er zu nützlichem Brauch bereit für das Menschengeschlecht, und in näherer Beziehung zu dem praktischen Berufe des Arztes, den er sich vorsehte, gedeihe, — war sein Bemühen, wovon die Folgezeit lehrte, daß es nicht zwecklos war.

Von nun an behandelte ihn sein Vater mit der Achtung, welche des Sohnes Herz und Verstand verdiente. „Ich thue (schrieb er ihm bald nach dessen Ankunft in Göttingen) in der Hinsicht auf das Vaterrecht Verzicht, daß du jetzt nicht mehr nur meinen Ansichten folgen, sondern selbst denken, selbst präsen sollst; das aufgeschwachte ist alles miserables Flitter, nur das selbstgedachte, das zur Ueberzeugung wird, bringt Früchte.“ Nicht der todte Buchstabe, nicht die Form, sondern der Geist ist's, der Alles belebt; jeder Kopf, der selbst denkt, wird auch eigenthümlich sprechen und handeln. — Wie weit entfernt sind oft, das, was die Schule Philosophie nennt — die Kunstphilosophie, von dem, was ächte Lebensweisheit ist! Die erstere kann methodisch vollständig gelehrt werden, die natürliche hingegen entwickelt sich bey geregelter Leitung, dann fernerhin durch sich selbst, und tritt als eine eigenthümliche Gestalt ins Leben. Die natürliche Philosophie besteht nicht so fast in einem Ueberfluß von Gelehrsamkeit, sondern von Einsicht, und lehrt oft weit mehr als jene.

Diese, so eben ausgesprochene Ansicht war diejenige des jungen Lavaters, und blieb stets die vorzusehende. Er empfand mit Göthe:

„Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erriegen,
Wenn es nicht aus der Seele dringt,
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt. —
Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor;
Und wenn's Euch Ernst ist, was zu sagen,
Ist's nöthig, Worten nachzujagen?
Ja, eure Reden, die so blinkend sind,
In denen Ihr der Menschheit Schnitzel kräufelt,
Sind unerquicklich, wie der Nebelwind,
Der herblich durch die dürrn Blätter säufelt!“

Wohl dem Jüngling, dem Sinn ward, und der aus ganz andrer Absicht, als jener Schnitzel wegen, die Wissenschaften hegt und pflegt, um sie ächt philosophisch zu benutzen.

Nach abgeschlossenem Studien-Curs in Göttingen, hatte der stets Wißbegierige die, nicht Jedem zustehende Gelegenheit und den schätzbaren Vortheil, die meisten Europäischen Staaten zu bereisen, ein Vortheil, den nicht jeder Jüngling zu benutzen versteht, oder zu guten Zwecken benutzen will! Die unter allen Ständen ausgedehnten Verbindungen und die Berühmtheit seines Vaters, sein eigener Werth und seine Gewandtheit, sein feiner Takt, seine Gemüthlichkeit und froher Sinn, verschafften ihm überall, in den höchsten Ständen wie in den bürgerlichen und gelehrten Kreisen, den freysten und offensten Zutritt, wodurch die, schon von frühe her eingepflanzte und erworbene Fertigkeit des Welttons, in welcher er sich in jeder möglichen Umgebung als einer, der angenehmsten Gesellschaften auszeichnete, noch vollends ausgebildet wurde, welche ihn auch bis zu seinem Lebensende nie verließ. Die Vermehrung seiner Welt- und Menschenkenntniß, in gleichem Schritt mit der Vermehrung der Arzney- und Naturkundigen Wissenschaften, welche er in den vorzüglichsten Städten Deutschlands, Englands, Hollands und Frankreichs zu sammeln Gelegenheit hatte, verminderten im Geringsten nicht die Hochachtung und Werthschätzung seines Geburtslandes, und den vaterländisch-schweizerischen Sinn. — Schon auf einer seiner früheren Reisen drückte sich der achtzehnjährige Jüngling in einem seiner Briefe also aus: „Man thut, was man thun muß, wenn man sich einzeln mit dem beschäftigt, was man vorhat; — und, wenn irgend etwas einem denkenden Wesen, welches sich nur einigermaßen aus den Vorwissenschaften herausgearbeitet hat, Nutzen bringen kann, so ist es interessantere Kenntnisse zu sammeln, Staaten und Völker mit einander zu vergleichen, und, wie ich fest überzeugt bin, das Resultat finden zu können, daß kein Land in der Welt unferm Helven Vaterland gleich seyde, dessen Freyheit auch ich mit dem letzten Tropfen Blut schützen würde — freue ich mich dessen.“

Wie richtig würdigt ferner der lebensfrohe Jüngling das Gepränge und das Treiben der Großen, wenn er sagt: „Gott sey Dank, daß ich bin, was ich bin! Innig bedaure ich die Großen, wenn sie oft so Klein-

„liche und doch so kostbare Dinge aufsuchen müssen, um sich zu vergnügen; ich seh' es nun, wovon ich schon längst überzeugt war, daß der König und der Bettler gleich arme Tröpfe sind, wenn sie nicht in sich selbst einen Keim haben, sich selbst genug zu seyn und ihr eigen Glück zu bilden. Ja, ich bin überzeugt, daß der Mensch sein eigener guter oder böser Genius ist, und daß ein großer Theil unsers Glückes und unsers Elends von uns abhängt, und so auch unser Genuß.“

Bald nach seiner Zurückkunft in seine Vaterstadt verband er sich mit der Geliebten, die er schon früher zu seiner Lebensgefährtin gewählt hatte, und welche der Frauen schönste Bestimmung: trösten, theilnehmen, erheitern, pflegen, mit ausharrender Liebe und Treue im ganzen Umfange erfüllt hat.

Im Jahr 1791 begab sich der Verewigte mit seiner Gattin zu dem kenntnißreichen, tiefblickenden und sehr geschätzten Arzt Hoke nach Nüchterschweil, dessen Gehülfe er nun war, und wo in dem ausgedehnten Geschäftskreise, unter der freundlichen Leitung des feingebildeten Mannes, er die Gelegenheit hatte, seine gesammelten Kenntnisse zu verarbeiten, zu berichtigen und zu vermehren, bis er im Jahr 1794 als selbstständiger praktischer Arzt in seiner Vaterstadt auftrat, das Stammhaus seiner Familie bezog, und sich bald in einem schönen und weiten Wirkungskreis, in welchem er seine Kunst ausübte, befand.

Was er da geleistet, und wie er es geleistet, im Stillen wirkend, bleibt in den dankbaren Herzen derer, welche sich seiner Besorgung anvertrauten, aufbewahrt. Er gab sich seinem Berufe ganz hin; unermüdete Pflichttreue, ein feines Gefühl fürs Wohlansändige, eine liebenswürdige Menschenfreundlichkeit — und eine großherzige Wohlthätigkeit, die selbst das verborgene Elend aufsucht, und mit garter milder Hand auf manigfache Weise lindert, waren ausgezeichnete Züge seines vortrefflichen Charakters.

Aber nicht bloß die, auf seinen Beruf sich unmittelbar beziehenden Kenntnisse, sondern das wissenschaftliche überhaupt hatte für ihn großen Reiz. Ein philosophischer, heiterer, unbefangener Kopf — drang er mit geradem Sinne gerne so tief wie möglich in mehrere Fächer des Wissens und in das, was die alte und neue Zeit ihm darbot; und sein ausgebildeter Geschmack machte ihn zum Freund des Schönen, wie er Freund des Wahren war.

Als jene große, segensvolle Entdeckung des unsterblichen Eduard Jenner's, die Pockenseuche durch ein einfaches gefahrloses Mittel, die Kuh- oder Kuhpocken nämlich, auszrotten zu können, sich kaum nur einigermaßen von Britannien aus über Deutschland und einen Theil von Frankreich zu verbreiten begann, — als im Jahr 1799 und 1800 in dem wissenschaftlichen Genf die ersten Versuche darüber in unserer Nähe gemacht wurden, so säumte Lavater nicht, der erste von den Aerzten Zürichs, diese Wohlthat gerade in einem Augenblick auf unsre Stadt und Land überzutragen, wo eine verberbernde Pockenseuche mörderisch wüthete, und eine Menge Kinder theils tödtete, theils den gefährlichen Folgen dieser schrecklichen Krankheit aussetzte. Mit würdiger Ruhe und Beharrlichkeit verbreitete er diese schätzbare Entdeckung, und obgleich damals weder das Publikum noch die Aerzte durch genugsame Erfahrungen von der Zuverlässigkeit dieses Mittels überzeugt seyn konnten, so befand sich doch besonders ein Theil des gebildeteren Publikums in jener Gefahr und Noth bereitwillig, die merkwürdigen, so viel versprechenden und gefahrlosen Versuche mit ihren Kindern vornehmen zu lassen, und siehe da — sie entsprachen der Erwartung, und die Wahrheit der Sache beschäftigte sich immer mehr; und wie zweifelhaft immerhin anfänglich die Sache selbst von Aerzten beurtheilt würde — Lavater ließ sich nicht stören, und erlebte die Freude bald, die Gesamtheit seiner Amtsgenossen und den größten Theil des Publikums für dieses Verfahren gestimmt zu sehen. Freylich hätte auch ohne ihn diese Entdeckung bald Eingang finden müssen, denn was seiner Natur nach gut und sich im Laufe der Zeiten als wahr und nützlich bekräftigt, das wird durch kein Scheelsehen und keine Verläumdung unterdrückt. — Möchte doch endlich einmal der, zwar geringe Theil jener vorurtheilsvollen, freylich auch selten durch den Augenschein belehrbaren Menschen, welche immer noch gegen die Einführung der Kuhpocken deklamiren, gerade an einem Jugendfeste, wie unser Wächoldstag ist, einen unbefangenen Blick auf die Kinderwelt werfen! müßte er sich nicht überzeugen und sich freuen dieser, im Ganzen gesündern, stärkern, besser gewachsenen und unentstellten Generation — im Vergleich mit jener Zeit, wo die häßliche Blattern-Pest die, vorher gesündesten Kinder sehr oft verkrüppelt oder um den Sinn des Gehörs oder des Gesichts gebracht, und die schönsten Kinder der Armuth ihrer äußern Reize beraubt hat? Um unter tausenden nur ein Beyspiel anzuführen — wie auffallend ist es nicht, in unserm vortrefflichen Blinden-Institut, unter 41 Söglingen, welche sich nach und nach dieser Anstalt zu erfreuen hatten, 10 aufgestellt zu sehen, welche ihr Unglück lediglich den Folgen der Pockenseuche zuschreiben müssen? *) Euch, ihr jungen Freunde! die ihr die Wohlthat der Schutzimpfung an Euch selbst erfahren habt, die ihr bewahrt seyd vor der Ansteckung und den Gefahren der Pockenseuche, liegt es ob, einst wenn ihr ins reifere Alter kommt, die weisen und wohlmeinenden Bemühungen der Regierungs-Behörden, der Aerzte und aller Verständigen, welche sich die Angelegenheit der Ausrottung der Blattern-Pest zur Pflicht machen, je nach euren Verhältnissen mit Kraft zu unterstützen; — es ist dies nur ein kleiner Tribut eurer schuldigen Dankbarkeit.

Unter den zahllosen Schriften, welche über die Kuh- oder Schutzpocken im Lauf von 22 Jahren erschienen sind, zeichnet sich diejenige unsers Freundes: „Abhandlung über die Milchblattern, die auf eine zuverlässige Art vor den Pocken verwahren soll, von Doktor F. H. Lavater. Zürich

*) Siehe zehnte Rechenchaft über die, in Zürich errichtete Anstalt für Blinde 1818 — 1819. — von J. H. von Drell u. als Quasor der Anstalt 1819.

1800.“ noch immer durch ihren ruhigen Ton, durch ihre Fasslichkeit, Bestimmtheit und Zeitgemäßheit sehr vortheilhaft aus; auch hatte sie ihren Zweck damals erreicht; und was er damals sagte: „Die Zeit, die strenge Bewährerin der Wahrheit, muß die letzte unapellable Entscheidung, ob sich die Menschheit der Wohlthat, — der schrecklichsten der Krankheiten, die länger als ein Jahrtausend die gekrüchtete Geißel jeder Familie war, sich entlastet zu sehen, — mit ruhigem Herzen erfreuen dürfe, nothwendig bald ausgesprochen haben. Wir Aerzte müssen uns vereinigen, auf verschiedenen Wegen diese Entscheidung möglichst zu beschleunigen; den Vorwurf eines unreifen, voreiligen Ausspruchs müssen wir unserm Kopf ersparen; aber auch unserm Herzen die Verantwortlichkeit, eine Sache von solcher Wichtigkeit, die Tausenden in kurzer Zeit das Leben erhalten kann, verschwiegen, oder ihre Anwendung ohne Noth verzögert zu haben.“

Ja, die Zeit, diese Bewährerin, hat sich nun wirklich ausgesprochen für Jeden, der einige Wahrheits-Empfänglichkeit in sich trägt!

Bei Einführung der Mediations-Akte ward Lavater von drey Jüngsten der Landschaft in den großen Rath gewählt, und im Jahr 1815 wieder als Mitglied dieser Behörde bestätigt.

Von der hohen Cantons-Regierung wurde er zum Bezirks-Arzt der Stadt, und als Arzt am Zucht-haus bestellt; ersterer Beamtung hat er nur kurze Zeit, aber mit exprobrter Geschicklichkeit und Zartgefühl vorgestanden; bey letzterer hingegen, so lange es ihm seine eingetretenen Beschwerden nur einigermaßen möglich machten, diese Anstalt zu besuchen, viele Beweise von tiefer Menschenkenntniß und Humanität, in Verbindung mit strenger Pflichttreue an den Tag gelegt.

Wie wohlthätig und herzlich, außer seiner ärztlichen Sphäre, er im Freundeskreise und als Mensch wirkte, — wie edelstehend er sich da aussprach und eben so handelte, davon war ein großer und achtbarer Theil unsrer Bürger zu Stadt und Land Zeuge.

Wie es bey seinem seligen Vater der Fall war, so ist auch sein Krankenlager und seine Leidensgeschichte ein erkräftigendes, vorleuchtendes Beispiel von ausdauerndem Muth und Ergebung. Nicht hieher gehört die Erzählung der Natur und des Ganges der Krankheit, wohl aber die Erwähnung, wie er lange vorher, bekannt mit dem unbezwingbaren Uebel, dem Tode mit heitern Blicken entgegenseh; wie er diesen Gedanken zu seinem bestimmenden Leiter in allen seinen wichtigsten Angelegenheiten machte; wie seine rastlose Thätigkeit und sein feiner Sinn Alles mit der, ihm eigenen Ordnungs- und Eleganz so ausglich, daß er, von drückenden Gefühlen über irdische Angelegenheiten unbeschwert, die Augen schließen konnte.

In wie vielen schlaflosen Nächten, in denen er auf seinem Kruhbette saß, arbeitete er philosophisch-religiöse Gedanken und Ideen bis zur erfreuenden Klarheit aus, und sie wurden in kurzen, mit Schmerz erkaufte Worten nachher den Freunden kund.

Am 31sten März sagte er zu seiner geliebten, für ihn unermüdet besorgten Schwester: „ich habe mir den Vers, den unser Vater an seinem vierzigsten Geburtstag machte, und der also lautet:

„Noch vierzig Mal dreyhundert sechzig Tage!

„(Ich denke mir das höchste Ziel!)

„Bin ich entloh'n von jeder Erdenplage!

„Verschmirzt ist jede Gluth vom stärksten Weitschensflage —

„Sind vierzig Mal dreyhundert sechzig viel?“

„folgendermaßen umgeändert:

„Nach dreißig Malen vier und zwanzig Stunden,

„Ich denke mir des Lebens höchstes Ziel!

„Dann bin ich jeder Erdenlast entbunden;

„O Muth! o Muth! dann ist das Ziel gefunden!

„Sind dreyßig Male vier und zwanzig Stunden viel?“

„Ich will aber auch nicht mehr rechnen,“ sagte er weiter, „ich sehe, daß es der Arzt auch nicht richtig kann.“ Denn am 31sten März hatte er nicht gefürchtet, den 30sten April noch zu erleben.

Der Himmelfahrtstag, der 20ste May, zugleich der letzte Tag seines ein und funfzigsten Lebensjahres, war kaum angebrochen, so sprach er schon die Ahnung aus, daß er Heute sterben werde. Abends gegen 5 Uhr nahm er mit kurzen rührenden Worten, — seinen innigen Dank für alle Liebe, Sorgfalt und Treue, welche ihm die lieben Seinigen erwiesen hatten, aussprechend, — Abschied, und endlich nahm der langersehnte Tod, nach vier monatlangem Krankenlager, sanft die Dornenkrone von seinem Haupte; Er hatte vollendet!

Er ruhe im Frieden! — und mögen jene Segenswünsche, mit denen wir schließen, welche der Verewigte, als Begrüßung eines Neubeginnenden Jahres, in einer ihn liebenden und hochachtenden Gesellschaft aussprach, sich auch auf Dich übertragen, theure Jugend! und auf Euch Alle, welchen der höhere Zweck des Lebens heilig ist!

„Heil und Glück zu diesem neuen Jahr! Ein schönes Gelingen allen edlen Unternehmungen! Kraft und Fülle der Gesundheit, das Gute, das Nützliche ungehindert zu vollbringen! Friede im Innern; einen getrosteten Muth bey Prüfungen und Widerwärtigkeiten, und eine heitere Hoffnung, die über alles Wandelbare erhebt, und alles Unvergängliche verewigt; — das sind die Wünsche, die Heute aus meinem Herzen für Sie, theure Freunde! ausströmen.“